

Kommentar

Das ist ein fatales Signal

Die Idee ist überzeugend: Menschen in der Schweiz sollen möglichst lange zu Hause wohnen können, bevor sie in ein Pflegeheim ziehen. Und nach Operationen dürfen sie oft schon am selben Tag wieder nach Hause. Damit ist allen gedient: Senioren und Patientinnen können in ihren eigenen vier Wänden bleiben, wo sie in der Regel am liebsten sind, und Staat sowie Krankenkassen sparen Geld. «Ambulant vor stationär» nennt sich dieser Grundsatz, der in den letzten Jahren immer dann mantramässig wiederholt wurde, wenn es um die Frage ging, wie das Schweizer Gesundheitssystem der Zukunft aussehen soll.

Damit rückt die Spitex in den Fokus: Ihr wird eine ganz zentrale Rolle dabei zuteil. Und mit dieser wichtigen Aufgabe wird der ambulanten Pflegeorganisation nicht nur viel Verantwortung, sondern auch eine grosse Last aufgebürdet. Entlastung ist aktuell keine in Sicht. Im Gegenteil: Die Spitex-Organisationen haben immer mehr Mühe, genügend qualifiziertes Personal zu finden, um die wachsende Anzahl von Personen zu betreuen, die auf Hilfe angewiesen sind. In dieser bereits angespannten Lage kommt nichts ungelegener als der Bundesrat, der nun auch noch die Beiträge für die ambulante Pflege senkt. Mit 3,6 Prozent weniger Kassenbeiträgen fallen so ab nächstem Jahr ganze 32 Millionen Franken weg. Das ist ein fatales Signal an eine Branche, von der erwartet wird, dass sie mithilft, das Schweizer Gesundheitssystem in die Zukunft zu retten.



Bettina Hamilton-Irvine
bettina.hamilton-irvine
@chmedia.ch

Lotto

Schweizer Zahlenlotto

3, 7, 24, 25, 36, 41 Glückszahl: 6
Replay-Zahl: 10 Jokerzahl: 18 0 0 2 4
20. 07. 2019

Deutsches Zahlenlotto

5, 9, 24, 29, 35, 36 Super 6: 0 6 3 9 5 4
Superzahl: 2 Spiel 77: 3 4 6 8 6 3 2
20. 07. 2019

Österreichisches Zahlenlotto

7, 13, 17, 20, 42, 45 Zusatzzahl: 5
Joker: 9 8 8 0 11
21. 07. 2019

Euromillions

13, 14, 17, 26, 28 Sterne: 2, 7
Super-Star: 1 5 9 4 X
2. Chance: 10, 13, 38, 43, 50
19. 07. 2019

Alle Angaben ohne Gewähr

Gastkolumne über die Frage, ob die Lobeshymnen über Zürich einem Selbsttest standhalten

Zürich – über- oder unterbewertet?

Es ist Ferienzeit. Wir bleiben in Zürich. Schliesslich wird die Stadt so hoch bewertet, dass man sie gar nicht mehr verlassen sollte, auch während der Ferien nicht: Die ETH Zürich belegt unter den bestplatzierten Universitäten weltweit den sechsten Rang, die Universität Zürich schafft es unter die besten 100. Als eine der wenigen Banken weltweit wird der Zürcher Kantonalbank das Top-Rating (AAA/Aaa) von Standard & Poor's, Moody's und Fitch zugesprochen. Und seit ein paar Wochen dürfen wir Zürcherinnen und Zürcher uns sogar rühmen, in der Stadt zu wohnen, die weltweit über die höchste Lebensqualität verfügt. Immerhin ist es das renommierte englische Magazin «monocle», das diese Platzierung aufgrund sechzig verschiedener Kriterien eruiert hat.

Aber es sind nicht nur die fremden Richter, die uns diese Prädikate verleihen. Auch die vorübergehend nach Zürich entsandten ausländischen Fachkräfte sind mit der Stadt zufrieden, wie die Beratungsgesellschaft Mercer anhand 37 Kriterien herausgefunden hat: Zürich schafft es bei den sogenannten Expats hinter Wien auf den zweiten Platz. Bleiben die Ausserkantonale. Sind wenigstens sie kritisch? Keine Spur! Besonders beliebt sind Stadt und Region bei den Pendlerinnen und Pendlern, vor allem der Nordost- und Innerschweiz. Auch der Aargau, die Zentralschweiz und die Südostschweiz inklusive das Tessin sind mit uns sehr zufrieden. Dies sagt zumindest eine Image-Monitoring-Studie der Kaleidos Fachhochschule Schweiz von 2014, die vom Kanton Zürich in Auftrag gegeben wurde.

Am sympathischsten ist die Stadt aber uns Zürcherinnen und Zürchern selbst, wie besagte Studie der Kaleidos Fachhochschule schreibt. Verständlich, verfügen wir neben unserem Stolz doch über viel Erholungsraum, haben ein gut ausgebautes öffentliches Verkehrssystem. Das

«Kulinarisch haben wir die ganze Welt in die Stadt geholt, und baden können wir in einem blitzsauberen See.»

Kulturangebot ist fast zu viel des Guten, kulinarisch haben wir uns die ganze Welt in die Stadt geholt, und baden können wir in einem blitzsauberen See.

So viel Lob macht stutzig. In den ruhigeren Sommer(ferien)wochen habe ich zwei der besonders gelobten Kriterien einem Selbsttest unterzogen. Und komme nicht ganz zum gleichen Schluss, Rankings hin oder her. Zum einen der Verkehr: Sollte man es wagen, in der Stadt mit dem Auto unterwegs zu sein, so verhindern nicht nur ungezählte öffentliche Baustellen eine flüssige Fahrt, sondern auch die vielen privat bedingten Baustellen (Erdsonden, private Parkplatzbauten, energetisch bedingte Hausdämmungen usw.). Unverständlich und verkehrsbussentechnisch gefährlich auch die 30er-Zonen, bei denen man nicht versteht, warum sie wo beginnen und wo wieder aufhören. Immer dabei haben sollte man auch genügend Kleingeld für das Parkieren des eigenen Fahrzeuges. Noch immer hat es die sich digitalmässig im Steinzeitalter befindende Stadt nämlich nicht geschafft, dass man die Parkuhren nicht mit Geld füttert, sondern sie per Parkkarte bedienen kann. Der öffentliche Verkehr ist dafür

hervorragend, wenngleich selbst in den Ferienwochen der Dichtstress nicht vor den Zügen und Trams haltmacht.

Der zweite Selbsttest galt dem massentauglichen Kulturangebot. Dank der gesunden öffentlichen Finanzen und der vielen zahlungswilligen privaten Sponsoren kommen die Zürcherinnen und Zürcher im Sommer 2019 innert weniger Wochen in den Genuss von mehreren Grossanlässen: der Zurich Pride (15. Juni), dem Züri-Fäscht (5.–7. Juli) und der Street-Parade (10. August). Von der entspannten, ruhigen Atmosphäre, die Zürich prägt, ist nichts zu spüren. Die Lebensqualität allerdings ist sehr rasch wieder hergestellt: Der Platzregen und die technisch mit den modernsten Mitteln versehene Putzarmada schafft es verblüffend schnell, jegliche Spuren (auch die Geruchsimmissionen, verursacht durch natürliche Bedürfnisse) zum Verschwinden zu bringen.

Der letzte Punkt beweist der Zweiflerin dann doch, dass Ranglisten nur bedingt ernst zu nehmen sind. Die erwähnte Mercer-Befragung hat nämlich für «Entsorgung und Hygiene» ein separates Ranking erstellt. Berücksichtigt wurden dabei Abfallbeseitigung und Abwasserinfrastruktur. Bei dieser Rangierung steht Zürich nur an achter Stelle.



Esther Girsberger

Die Autorin ist selbstständige Publizistin mit diversen Mandaten. Mitglied des Publizistischen Ausschusses der CH Media.

Rudolf Hug fotografiert



Torschlusspanik

Im Ranthambhore-Nationalpark, etwa 250 Kilometer südlich von Delhi, sind die Chancen gut, Tiger zu fotografieren. Ich habe den April gewählt, da zu dieser Jahreszeit das Gras verdorrt ist und dadurch die Tiere viel besser zu sehen sind. Dafür ist es heiss – brutal heiss. Sind die Pirschfahrten am Morgen noch einigermaßen erträglich, wird es am Nachmittag locker 43 Grad – im Schatten. Zwar ist die Luftfeuchtigkeit tief – und dadurch die Hitze erträglicher –,

aber die Schattenplätze sind rar. Bis jetzt haben wir keinen Erfolg. Schon bald geht die Sonne unter; dann schliesst der Park, und wer nicht draussen ist, bekommt die indische Bürokratie zu spüren. Als uns ein Jeep entgegenkommt, tauschen sich die Guides kurz aus, und schon schiesst unser Wagen los. Über Stock und Stein geht die halsbrecherische Fahrt, bis wir nach etwa zwanzig Minuten einen kleinen Tümpel erreichen. Dort finden wir eine Tigermutter mit ihren zwei

Jungen, die der Hitze entflohen sind und sich nun im Wasser abkühlen. Jetzt muss es schnell gehen, denn nach wenigen Minuten geht die Fahrt ebenso abenteuerlich zurück zum Tor. In letzter Minute schaffen wir es – es hat sich gelohnt!

Rudolf Hug ist Unternehmer. In seiner dritten Lebensphase ist er als Reise- und Naturfotograf unterwegs.